

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 82 (1949-1950)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Seftigen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis zum 20. Januar folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto III 5121, Belp, einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 9.—; Primarlehrerinnen Fr. 20.—.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis 28. Januar die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1949/50 auf Postcheckkonto Va 1357 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 9.—, Primarlehrerinnen Fr. 20.—.

Section de Porrentruy de la SIB. Les membres sont priés de verser jusqu'au 28 janvier sur compte de chèques n° IVa 3212, les cotisations ci-dessous:

	Maitres	Maitresses
Caisse remplaçant, 2 ^e semestre . . .	fr. 9.—	fr. 20.—
Frais administratives	» 1.50	» 1.50
Total	fr. 10.50	fr. 21.50

Le caissier.

Sektion Burgdorf des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis 4. Februar 1950 folgende Beiträge auf Postcheckkonto III b 540 einzuzahlen:

	Primar- lehrer Fr.	Primar- lehrerinnen Fr.	Mittel- lehrerschaft Fr.
1. Stellvertretungskasse Winter	9.—	20.—	—
2. Sektionsbeitrag pro 1949/50	5.—	5.—	5.—
Total	14.—	25.—	5.—

Sektion Bern-Land des BLV. Die Mitglieder werden höflich ersucht, bis 10. Februar die folgenden Beiträge auf Postcheckkonto III 6377 einzuzahlen: Stellvertretungskasse: Lehrer Fr. 9.—, Lehrerinnen Fr. 20.—; Sektionsbeitrag Fr. 1.50. Total: Lehrer Fr. 10.50, Lehrerinnen Fr. 21.50.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangsverein Bern. Probe Samstag den 14. Januar, 16 Uhr, in der Aula, Donnerstag den 19. Januar, 20 Uhr, im Burgeratssaal.

Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Hauptversammlung Sonntag den 15. Januar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Konolfingen. Anschliessend Probe.

Lehrergesangsverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Proben Montag den 16. Januar, um 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Stoff: Matthäus-Passion.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Nächste Probe Dienstag den 17. Januar, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangsverein Frutigen - Niedersimmental. Nächste Übung 18. Januar, 16.15 Uhr, im Hotel des Alpes, Spiez. Lieder à cappella. Neue Mitglieder willkommen.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag den 19. Januar mit dem Lehrergesangsverein Seftigen in Thurnen. Abfahrt in Thun um 16.50 Uhr.

Verband bernischer Lehrerturnvereine. Programm für die Wintertagung in St. Immer, 28./29. Januar.

Samstag: Skifahrer: 14.15 Uhr: Bezug der Unterkunft im Hôtel des XIII cantons. 15 Uhr: Fahrt auf den Mont-Soleil. 15.15 Uhr: Demonstration einer Lektion auf Ski mit Schülern. Anschliessend Spiele, kleine Wettkämpfe und Übungsbetrieb. 19 Uhr: Nachtessen im Hotel und Unterhaltungsabend.

Sonntag: 7.30 Uhr: Morgenessen. 8 Uhr: *Gute Skifahrer.* Abmarsch auf den Chasseral. Mittagessen im Hotel Chasseral (Preis Fr. 5.—). Felle nicht vergessen! *Mittlere Skifahrer:* Abmarsch auf den Mont-Soleil oder den Mont-d'Amin oder die Vue-des-Alpes. Mittagessen auf dem Mont-Soleil oder auf dem Mont-d'Amin oder auf der Vue-des-Alpes.

Schlittschuhläufer: Auf der öffentlichen Eisbahn in St. Immer: Samstag nachmittags, Sonntag vormittags und nachmittags: Organisation von kleinen Konkurrenzen, Spielen und Tänzen. Mittagessen im Hôtel des XIII cantons.

Teilnehmerkarten: Fr. 15.— (für Schlittschuhläufer) enthaltend Nachtessen, Morgenessen, Mittagessen, Unterkunft. Fr. 11.— (für Skifahrer) enthaltend Nachtessen, Morgenessen, Unterkunft. (Trinkgelder inbegriffen.) Die Teilnehmer an unserer Wintertagung wollen sich bitte bis am 23. Januar bei William Montandon, Turnlehrer, St. Immer, anmelden unter Angabe, welche Teilnehmerkarte gewünscht wird. Erkundigen Sie sich bitte am 28. Januar ab 8 Uhr in Biel, Tel. 11, ob die Tagung durchgeführt werden kann!

Programme pour la journée cantonale de sports d'hiver, les 28/29 janvier, à St-Imier.

Samedi: Pour les skieurs. 14 h. 15: Prise des cantonnements à l'Hôtel des XIII cantons. 15 h.: Montée à Mont-Soleil. 15 h. 15: Démonstration d'une leçon de ski à des élèves, puis jeux, petits concours et exercices. 19 h.: Souper à l'Hôtel et soirée familiale.

Dimanche: 7 h. 30: Petit déjeuner. 8 h.: *Skieurs avancés:* Départ pour Chasseral. A midi, dîner à l'Hôtel de Chasseral (prix: Fr. 5.—). Les peaux de phoques sont indispensables. *Skieurs moyens:* Départ pour Mont-Soleil ou le Mont-d'Amin. Dîner soit à Mont-Soleil ou au Mont-d'Amin ou à la Vue-des-Alpes.

Patineurs: Sur la patinoire municipale: Samedi après-midi, dimanche matin et l'après-midi: Organisation de petits concours, jeux, danses. Dîner à l'Hôtel des XIII cantons.

Cartes à fr. 15.— comprenant le souper du samedi, le logement, le petit déjeuner, le dîner du dimanche et pourboires. **Cartes à fr. 11.—** comprenant le souper du samedi, le logement, le petit déjeuner et pourboires. Les participants sont priés de s'annoncer jusqu'au 23 janvier à William Montandon, St-Imier, en spécifiant s'ils désirent la carte à fr. 15.— ou à fr. 11.—. Veuillez demander le 28 janvier dès 8 h., téléphone 11, à Bienne, si la journée aura lieu!

Lehrerturnverein Oberaargau. Hauptversammlung Mittwoch den 18. Januar, 14 Uhr, im Hotel Kreuz, Langenthal. 1. Erledigung der ordentlichen Geschäfte: Jahresbericht, Rechnungsablage, Mutationen, Tätigkeitsprogramm pro 1950 (Anträge erwünscht!). 2. Berichterstattung über die letzte Delegiertenversammlung. 3. Diskussion über aktuelle Schulturnfragen. Die Einladung ergeht auch an interessierte Kollegen, die dem Verein nicht angehören.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wiederaufnahme des Wintertrainings Lehrer: Freitag den 20. Januar, 17 Uhr, in der Turnhalle Sägegasse. Lehrerinnen: Montag den 23. Januar, 16.15 Uhr, in der Turnhalle Sägegasse. Gäste und neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerinnenturnverein Biel. Wir turnen jeden Dienstag, 18 Uhr, in der neuen Logengasturnhalle.

Lehrerinnen-Lehrerturnverein Obersimmental. Wir treffen uns zum Skifahren in Lenk Freitag den 20. Januar. Abfahrt mit Zug in Zweisimmen um 12 Uhr.

Freie pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft in der Gemeindestube Spiez Mittwoch den 18. Januar, 14.15 Uhr. Thema: Sprachunterricht auf der Unterstufe. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Arbeitsgruppe Biel und Umgebung der Anthropol. Gesellschaft. Im Saal der Städtischen Musikschule, Ring 12, spricht Prof. Eymann jeweils Montagabend in zehn Vorträgen über « Von Bach zu Bruckner ». Themen: 16. Januar: Wesen und Ursprung der Musik; 23. Januar: J. S. Bachs Leben und Werk; 30. Januar: J. S. Bachs Religiosität; 6. Februar: Klassik, Haydn und Mozart; 13. Februar: Beethoven; 20. Februar: Romantik; 27. Februar: Probleme der Romantik; 6. März: Richard Wagners Parsifal; 13. März: Bruckner; 20. März: Bruckner und Ausblicke. Dauerkarte Fr. 12.— (auch in zwei Raten zahlbar), Einzelkarte Fr. 1.75.

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor : P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»* : Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr*: Für Nichtmitglieder Fr. 15.-, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis*: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie*: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an*: Pour les non-sociétaires fr. 15.-, 6 mois fr. 7.50. *Annonces*: 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces*: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Der Religionsunterricht am Staatsseminar	627	La documentation scolaire	635	Divers	637
Schulfunksendungen	631	L'Atlas historique illustré, un excellent		Bibliographie	638
Buchbesprechungen	631	outil	637	Communications du Secrétariat	638
Les revendications jurassiennes	634	Une retraite	637		

Der Religionsunterricht am Staatsseminar

Martin Ludi, Pfarrer, Münchenbuchsee

Die Vereinigung der ehemaligen Schüler des Staatsseminars hat es für nötig und richtig befunden, diese Sache vor ihrer Jahresversammlung verhandeln zu lassen. Sie tat es einerseits im Bewusstsein, dass auch die Religion, wie vordem andere Gebiete, hier zur Sprache kommen soll; aber sie tat es auch in der vollen Erkenntnis, dass es gewagt und gefährlich sein kann, eben gerade daran zu rühren. Denn das Gebiet der Religion im allgemeinen, der christlichen im besondern, erfreut sich nicht einer unumstrittenen Geltung und Anerkennung, sondern wirbelt sofort eine Menge Fragen und Vorbehalte auf, fordert die ganze Unruhe und Gegensätzlichkeit von Weltanschauungen heraus und lässt die schwersten Auseinandersetzungen befürchten. Davor scheuen wir Menschen gern zurück; deshalb suchen wir die Auseinandersetzung durch Stillschweigen zu umgehen. Dass dadurch die Dinge nicht beseitigt sind noch die Spannung gelegt ist, spüren wir gut genug. Nicht Flucht vor der Gefahr hebt die Gefahr auf — das haben wir auch in der Kriegszeit gemerkt —, sondern sie anschauen und sich ihrem Problem stellen, das kann allein eine Aussicht auf Hilfe schaffen, Abklärung, Verdeutlichung, positive Stellungnahme erzeugen. Deshalb sind wir Religionslehrer dem Vorstand der Ehemaligen sehr dankbar, dass er die verständliche Scheu vor diesem schwierigen und heiklen Thema überwunden hat. Er anerkennt damit, dass Religion zum Seminarunterricht gehört, wie immer auch der einzelne dann dazu stehen mag; er hat uns das Vertrauen geschenkt, dass wir jeder auf seine Weise und nach Grund und Mass seines Bekenntnisses Rechenschaft ablegen. Es liegt in all dem aber auch die Feststellung, dass das Fach Religion um seiner Exponiertheit und

Problematik willen als das schwierigste beurteilt werden muss. Jeder von Ihnen weiss in der Selbstprüfung und im Rückblick auf das, was er jemals als Religion empfangen oder auch nicht empfangen hat, wieviel Entscheidendes für Leben und Unterricht ihm gegeben oder vorenthalten worden ist. Jeder von Ihnen wird verstehen, dass ihm nach dem Mass des Dienstes und der Hilfe dieses Unterrichts eine Handreichung und Abklärung geboten werden kann, oder aber, dass ihm eine ungemeine Erschwerung oder gar Verwirrung angerichtet wird, in der er sich kaum mehr zurechtfindet. Wohlverstanden, es kann dem Menschen die Auseinandersetzung, der geistige Kampf nicht abgenommen oder erspart werden; es kann kein, meinetwegen noch so hilfreicher Religionsunterricht den Menschen in einer bewegungslosen Geruhsamkeit und Satttheit sicher machen; das wäre ein Zeichen seines Misserfolgs. Aber es ist ein anderes, ob dem Menschen für den unausweichlichen Kampf taugliche Waffen geliefert werden, damit er ihn bestehen und, wenn es möglich wäre, bis ans Ende ausharren könnte. So wenig es zu verantworten ist, Soldaten ungeschützt in die Schlacht zu jagen, sondern Regierung und militärische Führung es ihre grosse Sorge sein lassen, den Mann mit den geeignetsten Mitteln zu versehen, so wird zwar der Religionsunterricht ebensowenig jemandem den Kampf abnehmen können; aber es besteht die Verantwortung dafür zu versuchen, dem zum Kampf antretenden Menschen eine geistige Abklärung und Orientierung mitzugeben, dass er weiss, um was es geht, und, um mit Paulus zu reden, recht kämpfe und die Krone des Lebens erlange.

Es wird nützlich sein, festzustellen, dass der Religionsunterricht am Seminar nicht der Liebhaberei eines einzelnen überlassen ist. Im Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten im Kanton Bern von 1875 gehört gemäss § 2 zu den Unterrichtsgegenständen ausdrücklich die christliche Religionslehre. Man bedenke

dabei, dass dieses Gesetz aus der Zeit der Vorherrschaft nicht etwa einer alten, ungebrochenen Kirchenherrschaft, sondern des steilen Aufstiegs des liberalen Geistes stammt! Doch begehrten sogar diese stürmischen Radikalen einen solchen Unterricht nicht auszuschliessen; sie waren durchaus der Meinung, dass dieser tatsächlich ein christlicher und kein anders gearteter sein soll. So lange diese Bestimmung gültig ist, ist es nicht ins Belieben des einzelnen gestellt, ob er sich daran halten wolle oder nicht. Es ist eine Frage der Ehrlichkeit und Geradheit, sich von dieser Sachlage Rechenschaft zu geben. Und es lohnt sich, sich dieser anscheinenden Beschränkung auf die christliche Lehre zu unterziehen. In der Beschränkung zeigt sich der Meister, heisst es sonst. Das will hier heissen, dass gerade das Kennenlernen dieses Glaubens, das Zuhause sein an diesem Ort bei weitem alles naschende Schweifen in die Ferne aufwiegt. Die scheinbare Beschränkung bedeutet eine Vertiefung und Ausweitung der Erkenntnis und der Lebensanschauung. So wie wir die bessere Kenntnis des gestirnten Himmels durch die begrenzende Sicht des Fernrohres gewinnen und eben auf diese Weise ungeahnte Entdeckungen machen, so liefert uns die Beschäftigung mit dem christlichen Glauben nicht nur Erkenntnis vom Wesen der Religion, sondern darüber hinaus den kritischen Blick für die Fragwürdigkeiten in der Religion selber und das Verständnis für deren Überwindung im Glauben an das Evangelium. Die Gefahr der Enge einer Konfessionalität kann nicht überwunden werden durch die Uninteressiertheit und Verflachung, sondern im Gegenteil durch die Gewinnung eines klaren und bessern Erkennens und Bekennens.

Daraus ist zu folgern, dass gerade diese Gewinnung das Hauptanliegen sein muss in unserem Unterricht. Wer hernach in der Volksschule Religion zu erteilen beauftragt ist, der muss genau so wie in andern Fächern mit ihrer Kenntnis versehen und darin zu Hause sein. Wer Rechnen gibt, muss selber rechnen können. Wie sollte der vom Glauben reden können, dem dieser Glauben fremd ist? Es ist eine unbillige Zumutung zu verlangen, dass ein Lehrer über ein Gebiet Bescheid geben soll, das ihm unbekannt ist. Es ist auch keinem ein Vorwurf daraus zu machen, der es nicht fertig bringt, in biblischer Geschichte zu unterrichten, wenn er sie nie wahrhaft kennengelernt und ein Vertrauen zu ihr gewonnen hat. Ich erachte es aber nicht für gescheit, die Konsequenz zu ziehen: so lassen wir doch die Sache fallen und erzählen dafür Märlein. Das sieht nach Flucht aus. Die einzige Konsequenz, die sich verantworten lässt, ist die, das, was uns fehlt, zu suchen und sich eine bessere Sicht geben zu lassen. Dem kann nur begegnet werden einerseits durch ein verständnisvolles Eingehen auf die Fragen und Nöte des heutigen Menschen und anderseits durch die Bemühung, die bis anhin fremde Sache zu erschliessen und das Verständnis dafür zu wecken. Dem fragenden Menschen ist am Ende nicht damit gedient, dass man bloss sein Fragen versteht; zwei nasse Säcke können einander nicht trocknen. Er möchte schliesslich Auskunft erhalten. Das Fragen ist darum ein Fragen, weil es eine Antwort erheischt. Von da aus ermassen wir, einen wie schweren und wichtigen Dienst der Religionsunterricht im Seminar auszuüben hätte, eben dem zukünftigen Lehrer soviel

mitzugeben, dass er selber davon erfasst wäre und deshalb mit Beteiligung, Überzeugtheit und Geschick das biblische Zeugnis weitergeben könnte. Das bedingt ein positives Verhältnis zum christlichen Glauben als Ziel, das, soweit es überhaupt möglich ist, in den engen Grenzen der gegebenen Unterrichtszeit und der persönlichen Unzulänglichkeiten des Unterrichtenden erreicht werden sollte. Es bedingt anderseits auch, dass der Schüler begreift, dass er vorerst nur einen Anlauf genommen hat, der fortan in der persönlichen Beschäftigung und den dazu gebotenen Gelegenheiten gestärkt und vertieft werden möchte. In aller Bescheidenheit sei daher auf den Dienst der Kirche zu Stadt und Land hingewiesen, der nichts anderes sein soll und will, als im ununterbrochenen Schöpfen und Weitergeben das Zeugnis der Bibel sprechen zu lassen. Es gab eine Zeit, da die Lehrer zu den treuesten und unfehlbarsten Mitträgern der Kirche gehörten. Dass dem nicht mehr so ist, steht fest. Wir sind als Diener am Wort bereit zu hören, was fehlt oder was besser erwartet wird, wenn auf der andern Seite begriffen wird, dass die Unbetheiligkeit die Möglichkeit zu einem Gespräch und zu einer gerechten Würdigung ausschliesst.

Es ist aber nicht nur die gesetzliche Unterlage der Grund, dass im Seminar christlicher Religionsunterricht erteilt wird. Es darf kurz darauf hingewiesen werden, dass die mehr als hundertjährige Geschichte unseres Seminars beweist, dass gerade dieses Fach sein besonderes Schicksal geworden ist. Von Anfang an bis in unsere Gegenwart hinein sind wegen dieser Sache die bewegtesten Auseinandersetzungen entbrannt, sind in der ersten Zeit die Berufungen und Absetzungen der Direktoren erfolgt, die öffentlichen Diskussionen in Zeitungen und Ratsälen leidenschaftlich geführt worden. Das ist ein Zeichen dafür, dass es hier um etwas Entscheidendes geht und die Sache ernst ist; denn für nichts und wieder nichts streitet man sich nicht. Es ist auch ein Zeichen dafür, dass es ans Lebendige geht. Könnte es jemandem einfallen zu wünschen, dass gerade eine solche, den ganzen Menschen bewegende Sache vom Seminar entfernt werde? Würde man ihm damit nicht das Rückgrat durchschneiden? Aus der Geschichte des Seminars ist der christliche Religionsunterricht nicht wegzudenken. Es ist denn auch bei aller zuweilen heftigen Streiterei nie der Versuch gemacht worden, dieses Fach ganz aufzuheben. Es ist vielmehr immer und grundsätzlich, wenn auch angefochten, beibehalten worden. Dass dies der Fall gewesen ist, gibt uns die Berechtigung zu betonen, dass grundsätzlich die Staatsseminarien nicht als religionslose Anstalten erklärt werden dürfen. Und selbst wenn das Christliche zuweilen zu verschämt von andern Lehren überdeckt worden ist, so hat es die Kraft, ohne Zutun der Menschen diese Decken zu durchbrechen. Der Schaden mag nicht grösser sein als wenn das Christliche sich unverschämt gebärdet. So ergibt sich die Berechtigung, diesem Unterricht seinen Raum zu lassen. Er muss als solcher erkennbar sein; ein Ersatz dafür ist eine ebenso verfehlte Vorspiegelung falscher Tatsachen wie eine falsche Etikette auf einer Weinflasche.

Die gesetzlichen Vorschriften und die geschichtlichen Vorgänge genügen indessen noch immer nicht, unsern

Unterricht zu rechtfertigen. Es braucht dazu tiefere Gründe.

Es dürfte dem Letzten aufgegangen sein, dass die Welt nicht deshalb aus den Fugen zu gehen droht und Not leidet, weil sie zu viel, sondern weil sie zu wenig Christusgeist aufzuweisen hat. Dass dies nicht von den Fremdvölkern, den sogenannten Heiden, sondern von den im Zeichen des Christentums stehenden Völkern und Staaten gesagt werden muss, unterstreicht nur die Tatsache noch deutlicher. Die Not wird nicht verschärft durch die, die noch nicht, sondern durch die, die nicht mehr Glauben zu Christus aufbringen. Daraus ergibt sich die unabwiesbare Notwendigkeit, das Licht, das das Licht der Welt sein kann und will, wirklich mehr zu schätzen und leuchten zu lassen. Man sollte es nicht noch und immer wieder verdunkeln. Das Licht leuchten lassen geschieht eben dadurch, Christus bekanntzumachen, besser bekanntzumachen als es im ganzen genommen der Fall ist und als es auch die Welt begehrt. Nichts ist natürlicher, als dass das Interesse an einer Religion entweder gar nicht besteht, oder dass es nur soweit besteht, als der Mensch in seinem Denken und in seiner Natur durch sie bestätigt und gesichert wird. Darum ziehen zu allen Zeiten nur solche Religionen an, in denen sich der Mensch selber bespiegelt, rechtfertigt, verklärt und selber das Mass aller Dinge sein will. Vernunft wider Offenbarung ist die uralte Kampfposition; des Menschen Geist erkennt, was ihm zugänglich, ihm gemäss ist; er kann und mag nicht wider sich selbst sein. Nur der Geist Gottes erkennt die Tiefen der Gottheit und verschafft dem Menschen durch sich selbst Einblick und Kenntnis in das, was ihn reich machen kann. Wo der Menschengestalt bei sich selber bleibt, da wird er leicht platt, banal, verliert er sich in Allgemeinplätzen, wird er dürr und leer, ja zuletzt grundverdorben. Wo er sich selber rühmt, geistig, ja übergeistig zu sein, endet er meistens im Fleisch. Es ergeht ihm wie dem Zweig, der vom nährenden Stamm abgeschnitten ist. Wir verstehen, was Christus damit meint: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.» Das ist die oberste und letzte Begründung des Religionsunterrichts, es sei im Seminar und anderswo: Der Ausgangsort, die Quelle, der wahre Anknüpfungspunkt muss herausgestellt und bekanntgemacht werden. Dies ist nicht der Mensch in seinem Wahn, es ist Christus, das fleischgewordene göttliche Wort, das unsern Glauben sucht. *Christlicher* Unterricht, heisst es. Das Christliche liegt nicht im Menschen, sondern in Christus. Kein Wühlen in subjektiven Vorgängen, Gefühlen, Erlebnissen, kein Stehenbleiben beim Menschen, dem religiösen oder irreligiösen, sondern achten auf das Objektive, auf das, was sich mit Christus abspielt, das allein ist Grund zum Glauben. Nur so hängen unsere religiösen Empfindungen und Äusserungen nicht in der Luft; nur so geben sich Aussichten, die ohne diesen Beziehungspunkt abgerissen, unglaublich, unwichtig erscheinen müssen. Selbst derjenige, der sich nur im ablehnenden Sinn über die biblische Botschaft zu äussern gedächte, müsste, um dies mit einem Schein des Rechts tun zu können, selber zuerst Kenntnis nehmen von dem, was er bestreiten möchte. Wollte er sich diese

Mühe ersparen, so stände er als einer da, der Luftstreiche ausführt und gegen einen imaginären Gegner ficht, eben den, den er sich selber zurechtmacht. So kämpft wohl die heftige Leidenschaft Nietzsches, des Antichristen, gegen das, was die Menschen, zum Teil verzerrt, aus der biblischen Botschaft gemacht haben; aber es trifft zum geringsten Teil Christus selber, ja es wird zu einem Zeugnis wider Willen für ihn. Das ist das Eigenartige und, wenn man will, Unheimliche an Christus, dass er nicht nur durch das positive Zeugnis, sondern auch durch die Verwerfung bestätigt wird. Gerade indem er das Kreuz erduldet, ist er mitsamt seiner scheinbaren Niederlage der Siegreiche, ebenso der wahrhaft Auferstandene geworden. Das herauszustellen, von dem Kenntnis zu geben, das allein ist zuletzt dankbar am Religionsunterricht.

Aus dem Gesagten ergibt sich ohne weiteres, was darum geboten werden soll. Diesen paar Hinweisen kommt auch der Lehrplan entgegen, indem für das erste Jahr Altes, für das zweite Jahr Neues Testament vorgeschrieben wird, während Herr Professor Guggisberg ausführen wird, was ihm zufällt. Es geht also, was meine Fächer besonders betrifft, um Mitteilung biblischer Erkenntnis. So berechtigt und notwendig eine so weit möglich haltbare wissenschaftliche Bereinigung der textlichen und geschichtlichen Umstände ist, so sicher kann das nur Vorarbeit zum eindringenden Verständnis in die Sache selbst sein. Es zeigt sich denn auch stets und sofort, dass die Schüler erst bei der Berührung der eigentlichen Glaubensfragen so recht aufhören und hier die Auseinandersetzung und Antwort erwarten. Aus diesem Grunde wird es in unserer geistig aufgewühlten Zeit wichtiger sein, dass der Schüler für seine eigene persönliche Stellungnahme eine Abklärung und Festigung erhalte. Ist dieser Grund gelegt, so ist die Beschäftigung mit den einzelnen biblischen Geschichten im Unterricht des jungen Lehrers eine relativ nicht schwer zu erarbeitende Sache. Die beste Lehrmethode ergibt sich daraus, dass vorab der Grund gelegt werde; fehlt dieser, so kann auch die formale Methodik als handwerkliches Rüstzeug das Fehlende nicht ersetzen. Eben das ist für uns Lehrer die grosse Sorge, ob es uns gelingt, die Sache so darzulegen, dass sie die jungen Leute gewinnen muss und, zwar nicht durch die billigen Mittel äusserlicher Aufdringlichkeit, sondern durch die Überwindungs- und Überzeugungskraft der biblischen Botschaft selber. Und immer wieder ist es eine unabwiesbare Tatsache, dass die überzeugende Wirkung weniger durch unser Sagen und Erklären erzeugt wird als durch das, was im Neuen Testament so ausgedrückt ist: «Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.» Das Mass dessen, was seine Wahrheit ist und wie weit wir selber unter dem Glauben stehen, bestimmt das Mass, wie weit selber wieder Glaube angefacht wird. Wir müssen jedoch zugeben, dass Gott wahrhaft reicher ist, als dass er bloss auf unser Überzeugenkönnen angewiesen ist; er kann auch unsere Schwachheit und unser Versagen zu einem Mittel machen, an diesem Kontrast seine Wahrheit um so stärker aufleuchten zu lassen.

Nach einer Einführung über das, was Religion, und das, was christlicher Glaube ist, werden die grossen Linien im Alten Testament und Neuen Testament auf-

gezeigt, die notwendigen Kenntnisse der biblischen Bücher und ihr Inhalt vermittelt und so viel als möglich bestimmte Texte erläutert. Es reut mich nicht, wenn nur über einem einzelnen kleinen Textteil ein oder mehrere Stunden verbraucht werden; denn nirgends wie hier liegt an einer scheinbaren Vollständigkeit so wenig und an einer Sorgfalt der Erklärung so viel. Dass so das Mitdenken der Schüler in Anspruch genommen werden muss, ist klar; denn wenn auch der Glaube das anerkennt, was über alles Denken geht, so wird das Denken als dienendes Werkzeug dennoch voll beansprucht. Deshalb wird neben dem geordneten Fortgang der Lehre der freien und offenen Fragestellung und Aussprache Raum gewährt. Was aber schliesslich von dem ausgestreuten Samen aufgeht und wie weit es ihm gelingt, zu keimen und Frucht zu tragen, das entzieht sich unserer Kenntnis.

Zum Schluss tauchen noch zwei Probleme auf, deren Erörterung ich nicht unterdrücken möchte. Das eine ist das Problem der Toleranz. Das Staatsseminar ist von Haus aus darauf angelegt, dass es aus weltanschaulichen und Taktgründen die Toleranz zu einem hohen Prinzip gemacht hat. Aber wie geht beides nun nebeneinander her, dieses Prinzip einerseits und der Unterrichtsgegenstand andererseits, der bewusst diese Beschränkung auf die biblische Botschaft vornimmt? Wie reimt sich mit dem Erfordernis der Toleranz der doch recht intolerante Ausspruch, der gerade in dieser biblischen Botschaft zum Vortrag kommt: «Einen andern Grund kann niemand legen ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus»; «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.» Schliesst sich das nicht gegenseitig aus wie Wasser und Feuer, wo entweder das Wasser der Toleranz das Feuer des Bekenntnisses erstickt, oder das Feuer des Glaubens das Wasser der Toleranz verdampfen lässt? Soll eins um des andern willen unterdrückt und vergewaltigt werden, wegen der Toleranz die biblische Botschaft unterschlagen oder verwässert werden und wegen der biblischen Botschaft eine finstere und parteiische Unverständigkeit Platz greifen? Mitnichten. Der Toleranzgedanke kann und darf nicht verbieten, eine saubere und klare Auskunft über den Inhalt der Bibel zu geben, die Menschen zu ihr hinzuführen und ihren Reichtum und ihre Tiefe vor ihnen aufgehen zu lassen. Eine Toleranz, die sich davor fürchtete, gäbe sich selbst ein Armutszeugnis ohnegleichen und würde den Menschen gerade den Grund vorenthalten, auf dem sie selbst entstanden ist und weiter bestehen kann. Toleranz darf niemals negativ verstanden werden als Flucht vor der Wahrheit, Verbot und Unterdrückung eines sorgfältig erarbeiteten biblischen Zeugnisses, sonst verfällt sie in ihr eigenes Gegenteil.

Andererseits ist das Gebot der Toleranz der aufgehobene Warnfinger, dass alle, die sich um das Absolute bemühen, sich selber nicht als Absolute fühlen und gebärden. Die Toleranz ist die notwendige Korrektur gegen jeden Übergriff des Menschen, in eigener Kompetenz, in frommem oder unfrohem Übereifer zu richten. Es gibt nämlich nicht nur pfäffische Intoleranz, sondern auch eine Intoleranz der Pfaffenfresser, eine Intoleranz nicht nur der Bekenner, sondern auch der

Bekenntnislosen, die alles, was nicht ist wie sie, mit ihrem Sarkasmus und ihrer Zersetzung überschütten. Die, welche für sich nach Toleranz schreien, sind nicht immer die Tolerantesten gegen andere. Toleranz ist daher weniger zu verstehen als Begehren für sich, denn als Rücksicht und Gerechtigkeit für die andern. So verstanden ist die Toleranz nichts anderes als der Ausdruck biblischer Haltung. «Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war», sagt Paulus. Nichts als das Evangelium von Jesus Christus ist der Ursprung wahrer Humanität, da nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann noch Weib, sondern allzumal einer in Christus ist. Toleranz kommt von tolerare, dulden, ertragen. Das grösste Dulden und Ertragen geschah durch den, der der Welt Widersprechen und Sünde bis in den Tod getragen hat. An ihm ist abzulesen, was Toleranz ist. «Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.» Dass die Christen und Unchristen selber daraus nicht immer die nötigen Folgerungen gezogen haben, beweist nichts gegen Christus, sondern nur gegen die Christen und Unchristen.

Das zweite Problem ergibt sich aus dem Charakter des Staatsseminars als einer nicht konfessionellen Lehranstalt. Bei einer konfessionell ausgerichteten Bildungsstätte ist die Erteilung des Religionsunterrichts insofern einfacher und leichter als jedermann weiss, dass die Marschroute vorgezeichnet ist. Diese Marschroute ist im Staatsseminar so weder formell noch der Intention nach da, weil grundsätzlich Angehörige verschiedener Glaubensrichtungen, kirchlich Interessierte und Unkirchliche, Gemeinschaftsleute und Freidenker und Katholiken ihm angehören. Das auferlegt dem Lehrer von vornherein die Pflicht, einerseits zu behutsamer, taktvoller Rücksichtnahme und andererseits zu sorgsamer Überlegung, was er verantworten darf zu bezeugen. Er muss mit Einwendungen, Vorbehalten, Bestreitungen von Anfang an rechnen; doch ist gerade die Beobachtung zu machen, dass sich solches um so weniger regt, je sachlicher und ruhiger die Botschaft selber zum Recht kommt. Auf der andern Seite soll der Lehrer nun auch nicht aus lauter Ängstlichkeit zusammengesetzt sein und aus lauter Menschenfurcht und Sorge vor Missverständnissen und Gegnerschaften seine Aufgabe unterschlagen und sich eines begründeten Bekenntnisses schämen. Allzu willfähriges Entgegenkommen verfehlt den Zweck. Fortiter in re, suaviter in modo, heisst ein lateinisches Wort, kräftig in der Sache, wohlüberlegt im Vorgehen. Gerade die Offenheit unseres Seminars hat trotz den erwähnten Schwierigkeiten den unschätzbaren Vorteil, dass es einen zwingt, die Botschaft nicht an einen gleichgerichteten Kreis, sondern an die offene Welt weiterzugeben und dabei ebenso wenig die Botschaft zu verkürzen, wie den Menschen in seinen Grenzen und Gebundenheiten zu übersehen. Deshalb kann ihm mit dieser Sache ein wahrhafter Dienst geleistet werden. Merkt er das und spürt er, dass er nicht vergewaltigt werden soll, weder durch die Psyche des Lehrers, noch durch den blossen Buchstaben, dann kann er freigemacht werden zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Die Wachsamkeit darüber, was den Schülern zum Glauben

zugemutet werden soll, bewahrt vor einer schlagwort-behafteten Sicherheit. Um so eher kann das bestimmte Zeugnis und die durch den Inhalt gedeckte und getragene Darlegung wirken.

So ist der Unterricht am Seminar zu betrachten als eine vorzügliche Gelegenheit, ungehindert den Reichtum der biblischen Erkenntnis, so weit er uns selber aufgegangen ist, darzubieten. Es geht nicht um das Rechthaben des Lehrers noch um das des Schülers, sondern um das Erschliessen einer uns alle suchenden und heranrufenden Botschaft: « Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder. »

Schulfunksendungen

Erstes Datum jeweils Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.

Zweites Datum jeweils Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

17. Januar/27. Januar. *Die Talschaft Tavetsch*. Dr. Walter Leemann, Horgen, schildert Wirtschaft, Siedlung, Verkehr und Bevölkerungsverhältnisse im Landschaftsgebiet des jungen Rheins (ab 6. Schuljahr).

17. Januar. 18.30 Uhr bis 19 Uhr: Sendung für Fortbildungsschüler von Dr. jur. Max Hess, Zollikon, für den Schulfunk bearbeitet von Dr. Fritz Gysling, Zürich, über das Thema: *Du erhältst einen Vormund!* Am Beispiel eines Einzelfalles orientiert die Sendung über die Gründe der Bestellung eines Vormundes sowie über dessen Rechte und Pflichten (Fortbildungsschulen).

20. Januar/23. Januar. « *I ha doch hoppla gseit* ». Walter Bernays, Basel, der Briefkastenonkel des dortigen Studios, führt die Schüler ein in ein kleines Höflichkeits-ABC (ab 5. Schuljahr).

24. Januar/1. Februar. « *Aufforderung zum Tanz* » von C. M. von Weber, Albert Althaus, Bern, erläutert und spielt diese herrlich beschwingte Musik, die leicht verständlich und geeignet ist, die Schüler zu intensivem Musikerlebnis zu führen (ab 7. Schuljahr).

25. Januar/3. Februar. *Wie de Chäpper Egli en Hafner worden isch*. Dialekthörspiel von Frau Dr. Ursula Isler-Hungerbühler, St. Gallen. Das Spiel stellt dar, wie man vor 200 Jahren ein Handwerk erlernte (ab 6. Schuljahr).

30. Januar/6. Februar. *Reiseerlebnisse in Kamerun und Nigeria*. Wiederholung einer Sendung von Dr. H. W. Fusbahn, Basel, der seine Begegnung mit Urwaldzwergen im Kamerungebiet schildert und von Nigeria berichtet (ab 7. Schuljahr).

2. Februar/8. Februar. *Was ich mit Rehen erlebte*. Hans Beyeler, Neuenegg, schildert seine Naturbeobachtungen in der freien Wildbahn des Rehes sowie seine Erlebnisse als Jäger (ab 5. Schuljahr).

3. Februar/10. Februar. *Au Collège de Genève*. Stage d'un écolier zuricois à Genève. Sendung für Schüler ab 3. Französischjahr, von Bertrand Barde und Prof. Dr. Varl Theodor Gossen, Zürich. Eingehende Einführung und Vokabular in der Schulfunk-Zeitschrift.

BUCHBESPRECHUNGEN

Der Hebräerbrief, herausgegeben von Karl Ernst Lange. 71 Seiten. Rascher-Verlag, Zürich. Broschiert Fr. 3. 80, in Leinen Fr. 5. 80.

Seitdem die wohlfeilen Textausgaben von Reclam und die schmucken Bändchen der kleinen Insel-Bücherei bei uns nicht mehr zu haben sind, bemühen sich erfreulicherweise schweizerische Verlage darum, die Kabinettstücke der Dichtung aller Zeiten und Länder in Einzelausgaben zu verbreiten. Dies tut auch die « Europäische Bibliothek » des Rascher-Verlages. Es sind meist ernste Werke, welche in diese Kleinbuchreihe aufgenommen wurden (so von Morgenstern und Wiechert). Ihnen reiht sich nun diese Übersetzung des Hebräerbriefes an – die übrigens nirgends als Übersetzung bezeichnet wird; dies vielleicht absichtlich. « Herausgegeben von Karl Ernst Lange », lesen wir auf dem Titelblatt. Mehr als um eine Übersetzung handelt es sich in der Tat teilweise um eine Paraphrase, wie sie der gelehrte Ausleger in einer Vorlesung oder einem wissenschaftlichen Kommentar bringen mag. Man ist über dieses Bändchen darum in mehreren Hinsichten etwas erstaunt: einmal fragt man sich, warum es gerade der Hebräerbrief sein müsse, der in einer solchen Kleinbuchreihe erscheint, wenn schon eine Neutestamentliche Schrift hier eingereiht werden soll. Warum gerade der Hebräerbrief mit seiner so besonderen, auf Judenchristen abgestimmten Lehrweise? Und dann fragt man auch, warum, wenn schon der Hebräerbrief in dieser Reihe herauskommen sollte, musste dies in dieser komplizierten, meditierenden und paraphrasierenden « Übersetzung » geschehen? Nicht wissenschaftlich geschulte Leser (und solchen wollen doch die Kleinbuchreihen vor allem dienen) werden weit mehr Gewinn haben, wenn sie die alte Übersetzung Luthers lesen. Jakob Amstutz.

Werner Meyer, **Der 1. Brief an die Korinther**. Prophezei, Schweiz. Bibelwerk für die Gemeinde. Bd. I, 1947, 377 S. Bd. II, 1945, 344 S. Zwingli Verlag, Zürich.

Als Ersatz für das vortreffliche « Neue Göttinger Bibelwerk » gibt der schweizerische Protestantismus die Bändchen der « Prophezei » heraus (der Name ruft in die Gemeinde Zwinglis zurück), eine Folge von Auslegungen alt- und neutestamentlicher Schriften. An einem Bibelwerk für die Gemeinde mitzuarbeiten ist nicht leicht. Die Auslegung der einzelnen Schrift soll nicht zum Predigtband werden, sondern dem Gemeindeglied beim ersten Schriftstudium von Vers zu Vers dienen. Eine selbständige wissenschaftliche Leistung ist zwar nicht verlangt, aber die Durcharbeitung der theologischen Probleme, die Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Literatur eigentlich selbstverständlich. Die Darbietung muss einfach aber eindringlich sein, der Leser merken, dass die Bibel die Fragen des menschlichen Lebens repräsentativ stellt, beleuchtet und beantwortet.

Meyers Arbeit sucht in der Reihe der bis jetzt erschienenen Beiträge eine empfindliche Lücke zu schliessen. Der 1. Brief des Paulus an die Korinther gehört zum Grössten, was menschlichem Wort je anvertraut worden ist. Hier lebt die Kirche des Christus anschaulich, greifbar wie nirgends sonst in gleichem Mass. Hier findet die protestantische Kirche ihr unerreichtes Vorbild und empfängt im Apostelwort den Massstab, der entscheidet, was und wer Kirche ist. Ja, selbst « der moderne Mensch », der unbeschwert seine Kirche stehen lässt oder sich ihr gar in betonter Unkirchlichkeit glaubt fernhalten zu müssen, findet hier eine Gemeinschaft, die zum ganz bescheidenen Dienst an der schwachen eigenen Kirche zurückführt.

Die vorliegende Auslegung ist reich und regt den Leser zu tieferem Überdenken des Textes an, ohne ihn mit theologischen Erörterungen und Kontroversen zu ermüden. Ungewöhnlich, oft originell, ab und zu leider auch vom schlichten Textsinn

Helpt dem Roten Kreuz in Genf!

abweichend, ihn umdeutend, zeugt diese Auslegung von einem lebendigen Verhältnis zur christlichen Gemeinde und zum christlichen Glauben. Ein immerhin grosser Vorzug! Sie ist also für den Leser geschrieben, der zu einer kritisch wohl- abgewogenen, sorgsam Einführung und Einfühlung ins Pauluswort noch gar nicht fähig ist, weil er zum ganzen Brief, abgesehen etwa vom so schnell zitierbaren Kapitel über die Liebe, keine lebendige Beziehung findet. Solche Leser sind dankbar, wenn, wie hier, mit Wärme und Eifer vorgetragen wird, und werden dem Verfasser manches unnötige Fremdwort, manchen ungenügend erhellten Begriff der paulinischen Welt dafür eher verzeihen, als der Sachverständige in Laienauslegung, der nur sieht, wie alles besser sein sollte.

Die Gestalt der urchristlichen Gemeinde tritt, aufs Ganze gesehen, eindrucklich hervor. Gut behandelt sind im 1. Band die Fragen der Geschlechtlichkeit und Ehe, ausgezeichnet gegliedert ist die Erklärung des 11. Kapitels (Anfang) im 2. Band, ein Prüfstück für die Qualität einer Gemeindeauslegung. Auch die kirchengeschichtlichen Hinweise und Zitate, besonders aus der altchristlichen Literatur sind schätzenswert. Mit Recht wird der paulinischen Christus- und Liebesmystik Raum gegönnt. Die Liebe wird dem Verfasser zum Maßstab für Schriftverständnis und -auslegung: «Nur mit Liebenden wollte der grosse Apostel im Gespräch stehen, denn nur von ihnen konnte er hoffen, verstanden zu werden... Liebe kann letztlich nur durch Liebe ausgelegt, und das will doch heissen: glaubhaft gemacht werden. Liebe aber war noch nie ganz ohne Überschwang.» Wer bei aller Zustimmung zu solchen Worten in der stellenweise nur zu erwärmten Sprache des Verfassers gleichwohl die echte Glut des Paulus vermisst, möge die Grösse des Gegenstandes vor Augen und dem Verfasser zugut halten. Freuen wird viele Leser das Eintreten für eine christliche Humanität (das Zitat mag zugleich zeigen, auf welche Art Meyers Auslegung die Gegenwart einbezieht): Die Kirche hatte stets «die Aufgabe, eine Darstellung erlöser, entbundener, zur Freiheit in Gott gelangter Humanität zu sein, im Persönlichen sowohl wie im Sozialen. Humanität ist ja zutiefst nicht bloss eine allgemeine Empfindung für das Menschliche und Gerechte, sondern eine Eigenschaft, ja ein Wesensbestandteil, eine ‚Hypostase‘ Jesu Christi! Alles Humane, alles Menschliche ist durch Christus und auf Christus hin geschaffen, und die Ekklesia hat ja geradezu die Sendung, die Menschheit und Menschlichkeit Jesu nach seiner Himmelfahrt auf Erden fortgesetzt darzustellen! Als Leib Christi ist sie das einzige soziale Gefüge auf Erden, in dem Gerechtigkeit herrscht, zu herrschen vermag, die Gerechtigkeit der wahrhaft brüderlich ausgeglichenen Gemeinschaft. Deshalb ist sie auch je und je die Keimstätte wirklicher sozialer Ideen und Kräfte. Keine einzige Form von Tyrannei, Sklaverei und Entrechtung dürfte an der Gemeinde Christi je einen Rückhalt bekommen! Auch die moderne Sklaverei, die Industriesklaverei nicht, die eine womöglich noch tiefere Kluft zwischen den Verfügenden und Verfügtten schuf als die antike Sklaverei, weil im letzteren Fall noch eine persönliche Beziehung bestand; zwischen den Verwaltungsräten einer Société anonyme und dem zur Nummer degradierten Arbeiter herrscht der luftleere Raum.»

Mit den Ausdrücken «Ekklesia», «Gemeinde Christi» meint der Verfasser nicht eine geschichtlich gewordene, mit viel Unbrüderlichkeit belastete, sondern die wahre christliche Kirche, die wohl zu jeder Zeit besteht, aber sich nie mit einer in bestimmten Institutionen erscheinenden, geschichtlichen Kirche deckt. Diese wesentliche Unterscheidung, die unsere Auslegung wohl andeutet, aber nicht auf jeder Seite mit allem Nachdruck betont, muss gemacht werden, bevor (ausserhalb der katholischen Kirche) eine sachgemässe Einstellung zu unsern protestantischen Kirchen entstehen kann. Wenn der Religionslehrer aller Stufen diesen Unterschied vollzieht und sich anderseits durch die Lektüre Meyers

dem paulinischen Brief und damit der urchristlichen Gemeinde nähert, wird sein Unterricht ganz von selbst unsere Kinder zu ihrer Kirche hin, statt von ihr wegführen.

Mit einigen Überschriften glaubte der Verfasser offenbar, das Ärgernis der Banalität wagen zu müssen («Ledigkeit als militarisierte Lebensform.» «Unzucht als Affe der Kommunion.» «Leben unter dem Alarm der Endzeit.» «Der Leib Christi in Aktion.»). Aber der willige Leser würde sie gern vermissen, und den Uninteressierten führen sie doch nicht zur Sache. Die verantwortlich ausgerichtete Botschaft des Neuen Testaments bietet unserer Zeit in der Sache begründetes und darum notwendiges Ärgernis genug. M. Walther.

Johann Christoph Blumhardt (Vater), Ausgewählte Schriften in 3 Bänden. Herausgegeben von Otto Bruder. Bd. I Schriftauslegung, 341 S., Bd. II Verkündigung, 331 S. Gotthelf Verlag, Zürich, 1947/48.

Warum sollte in einer Zeit, die durch theologische Bemühung, durch existentielles Denken, vor allem durch die weltgeschichtliche Situation endzeitliche Aspekte geöffnet sieht, der Mann nicht gehört werden, der als ein Einsamer, im 19. Jahrhundert Unzeitgemässer an die Wiederkunft seines Herrn so fest geglaubt, um eine Wiederausgießung des heiligen Geistes so innig gebetet, in seinem «Kampf» in Möttlingen die Präsenz der Dämonen und die lebendige Gegenwart des Christus so einzigartig erlebt hat?

«Von einem besonderen Momente, der meine Bekehrung eigentlich herbeiführte, kann ich nicht reden; sondern ich hatte die Gnade, seit meiner Kindheit von der reinen evangelischen Wahrheit Eindrücke empfangen zu dürfen, die in meiner Seele unauslöschlich blieben», schreibt der Fünf- undzwanzigjährige. Dreissig Jahre später bittet er in einem Brief, daran zu denken, «dass ich in täglichen Ängsten bin, ob ich's auch diesem heiligen Gott gegenüber recht mache. Ich fühle es, dass ein Abweichen von Seinem Sinn und Seinem Gedenken und ein Hineinfallen in eigenes Streben und Treiben mir alles verderben könnte. Auch ein Mose, da er schon berufen war, stand in Gefahr, vom Herrn getötet zu werden. Da muss ich allezeit nach allen Seiten hinausblicken, wie ich's zu machen, wie ich zu denken und zu wirken habe, dass ich mir nicht einen Vorwurf zuziehe und nicht einen Radschuh in den Fortgang dieser Gottessache einlege. Der Gedanke, dass es Seine Sache ist, erfüllt mich oft mit Schauer.» Zeigt diese Stelle Blumhardts Verantwortungsbewusstsein und seinen aufopfernden Dienst an jener früh erkannten «reinen evangelischen Wahrheit», so mag ein drittes Wort, wenige Jahre später geschrieben, an den «Mann der Hoffnung» erinnern: «Aber wann wird der Himmel zerrissen werden! Wann werden die Ströme kommen? Und wenn sie kommen, wie wird's dann noch gehen? Indessen wächst unser Glaube; vorwärts geht's, das ist mir gewiss, sei Nacht und Dunkel noch so gross. O kämpfe mit!»

Der 2. Band dieser Auswahl, die längst vergriffene Schriften einem grösseren Publikum wieder zugänglich macht, vereinigt eine Anzahl Predigten und Andachten, vom Herausgeber nicht chronologisch geordnet, sondern um drei zentrale Gedanken Blumhardtscher Frömmigkeit gruppiert (Jesus Christus. Das Volk Gottes. Die Wiederkunft Christi.) Schade, dass Kürzungen nicht deutlich markiert sind und Hinweise fehlen, die ein möglichst rasches Nachschlagen in den Quellen erlauben. Vorausgeschickt ist das Vorwort, das seiner Zeit Blumhardt Sohn den gesammelten Evangelienpredigten seines Vaters mitgegeben hat. Der 1. Band bringt neben biblischen Auslegungen grösserer Schriftkomplexe (Vater- unser, Bergpredigt) Äusserungen Blumhardts über Wunder und Heilung, Engel und heiligen Geist. Eine kurze Einleitung skizziert Blumhardt als Erben und Mehrer der Reformation. Beigegeben ist der sympathische, schlichte «Entwicklungsgang», den Blumhardt der Basler Mission bei seiner Wahl ans

Missionsinstitut 1830 eingereicht hat. Wer einem kräftigen biblischen Realismus im treuerzigen Ton eines Matthias Claudius und Johann Peter Hebel offen steht, liest gern in den beiden Bänden. Möge im letzten der Seelsorger Blumhardt in seinen Briefen recht ausführlich zu Wort kommen!

M. Walther.

Dr. phil. Ernst Haenssler, Auf festem Grund der neue Diesseitsglaube. Verlag Hans Huber, Bern. 119 Seiten.

«Dass der Glaube an Gott, Jenseits und Christentum heute in weiten Kreisen erschüttert, ja abgestorben ist, muss selbst von den Kirchen zugegeben werden. Diese Abgefallenen können von der Kirche nicht mehr zurückerobert werden; unter keinen Umständen dürfen sie aber in Indifferenz und Nihilismus ableiten. Ihnen zu einem neuen, starken und gesunden Glauben zu verhelfen, ist mehr als Menschenrecht, es ist unabweisbare Menschenpflicht.» Dieser Pflicht, das muss rückhaltlos anerkannt werden, glaubt der Verfasser mit seiner freidenkerischen Streit- und Propagandaschrift in guten Treuen zu dienen. Sein religiöser Eifer, unseres Erachtens das einzige wirklich Positive der Broschüre, steht dem eines christlichen Erbauungsschriftchens in keiner Weise nach. Wir würden uns darum auch kein Wort der Kritik gestatten, wenn der Verfasser nicht Akademiker wäre und als Botschafter von Wissenschaft und Wahrheit aufträte.

Es handelt sich um ein erstes Heft einer Sammlung «Wissen und Wahrheit», herausgegeben von einer «Gesellschaft für Wissen und Wahrheit», verfasst von einem der beiden Schriftleiter. Die fünf Leitsätze dieser Gesellschaft sind der Arbeit vorgedruckt. Im 1. Leitsatz wird festgestellt, dass eine Synthese von Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft und Philosophie das Gebot der Stunde sei. Dagegen ist nichts einzuwenden. Nur fragt sich, ob diese grosse Aufgabe gelingt. Haenssler trägt zu ihrer Lösung mit seiner Schrift unseres Erachtens nichts bei. Wer sich über die Schwierigkeiten orientieren will, möge eine ernst zu nehmende, das Problem betreffende Arbeit wie die von Szilasi «Wissenschaft als Philosophie» einsehen. Für H. ist diese Synthese bereits vollzogen und «der feste Grund», auf dem «der neue Diesseitsglaube» ruht. Sie ist zwar Menschenwerk, heisst es im Leitsatz 4 der Gesellschaft, «als solches ist sie immer vorläufig und relativ in ihrer Geltung», also doch wohl nicht so unerschütterlich, wie H. glauben machen will, wenn er am Schluss seiner Arbeit «mit ruhiger und begründeter Sicherheit» ausspricht: «Dieser andere Grund ist gelegt! (Vorangegangen ist die Ablehnung des Pauluswortes: «Einen andern Grund kann niemand legen ausser dem, welcher gelegt ist, Jesus Christus.» Rez.) Er ist gelegt nicht von uns und nicht für uns, aber auch nicht von Christus. Er war gelegt schon lange, bevor wir gekommen sind, bevor Christus, bevor die andern Religionen gekommen sind. Dieser Grund ist das eine All, das eine Sein, die eine reale Welt. Dieser Grund trug Christus, dieser Grund trägt heute den Glauben an Christus, er trägt den Glauben an Jahve und an alle andern Gottheiten, er trägt die gesamte Menschheit mit allen ihren wissenschaftlichen und philosophischen Erkenntnissen, mit allen ihren religiösen Sehnsüchten, er trägt alles. Wahrlich, es lässt sich kein breiterer und auch kein festerer Grund ausdenken. Darum kann er allein uns *Wissen und Wahrheit und einen neuen Glauben* geben» (Sperrungen vom Autor).

Wir fragen uns, wem der Verfasser mit seiner Heilsbotschaft helfen will? Dem Laien? Dann ist zu sagen, dass die Predigt einer relativen Wahrheit und die Mitteilung angeblicher oder wirklicher Resultate von Wissenschaft und Philosophie wenig bedeuten gegenüber der Macht der Götter, die den Menschen beherrschen, wenn er den christlichen Gott verabschiedet. Einen Halt vermögen Wissenschaft und Philosophie im besten Fall dem zu geben, der wirklich Wissenschaft betreibt oder wirklich philosophiert. Oder sollte die Schrift an Akademiker gerichtet sein und an Sachverständige? Dann scheint sie

uns nicht geeignet, ein Vertrauen in die «Gesellschaft für Wissen und Wahrheit» zu begründen. Die beste weltanschauliche Propaganda vor Sachverständigen ist die saubere philosophische Leistung. Als Beispiel, wie hier gedacht und formuliert wird, diene der folgende Satz: «Die Angst der Wissenschaft vor jeder philosophischen Ausweitung und Durchlüftung, vor jeder Synthese und Deduktion war durchaus berechtigt, so lange die Gefahr bestand, durch den Sturmwind der ungesunden Spekulation über die Grenzen des Seins hinaus in die Transzendenz geschleudert zu werden. Der Sturmwind der gesunden Philosophie braust aber ebenso gewaltig und ebenso herrlich in den Räumen der Immanenz, er braust über den unübersehbar weiten Gefilden der Einheit des Seins und der Wahrheit – und diesem Wind dürfte sich heute die Wissenschaft zuversichtlich anvertrauen» (S. 60). Wir möchten die religiöse Sprache eines begeisterten Diesseitgläubigen nicht antasten. Aber sie ist jedenfalls nicht die nüchterne, bescheiden gewordene Sprache der Wissenschaft. Echte Wissenschaft wird nach wie vor sich selber treu zu bleiben versuchen und es ablehnen, sich irgendeinem philosophischen Wind anzuvertrauen. Wenn aber der Verfasser am Schluss seiner Schrift uns in vollem Ernst die Überzeugung vorträgt, dass durch unablässige freidenkerische Predigten in unsern Staatsschulen endlich der Schulnot gesteuert werden könnte, so sind wir eher der Meinung, es seien weder die Schule, noch die jungen Menschen wirklich zu beneiden, über die, um im Bild des Verfassers zu bleiben, der Sturm einer solchen Populärphilosophie braust. Sollte in ihr jene Synthese zum Ausdruck kommen, von der Leitsatz 2 der «Gesellschaft für Wissen und Wahrheit», doch sicher nicht sehr bescheiden behauptet: sie «ist der Gesamtausdruck menschlicher Wahrheitsbemühung um Welt, Leben und Menschheit, um Menschengestalt und Menschenwert in allen seinen Ausprägungen, auch in seinen religiösen Ausprägungen», so könnten wir nur kopfschüttelnd sagen: Hier ist eine kritische Auseinandersetzung offenbar nicht mehr möglich.

M. Walther.

Robert Geissbühler, Predigten. Verlag A. Francke, Bern.

Im Verlag A. Francke, Bern. ist ein Bändchen Predigten von Robert Geissbühler, Pfarrer in Burgdorf, erschienen. Herausgabe und Auswahl erfolgten auf vielseitigen Wunsch von Hörern. Wer das Buch aufschlägt, den nimmt es gefangen, und er legt es nicht ungelesen beiseite. Er begreift die Hörer und erlebt dasselbe wie sie: Man kann die einzelnen Predigten so leicht nicht mehr vergessen.

Schon die Wahl der Texte ist meist überraschend. Sie finden sich nicht dort, wo sich die Bibel gewohnheitsgemäss aufschlagen lässt, und der Verfasser bedarf keines seitenlangen Vorwandes zum Bau einer Predigt. Selbst scheinbar nichtsagenden Silben, wie «Und ob», weiss er einen Inhalt zu geben, dass sie zur Seele des herrlichen 23. Psalmes und des Glaubens überhaupt werden. — Er verzichtet auf konventionelle Phrasen, schält den Kern aus der Schale, fasst ohne Scheuklappen die Probleme des lebendigen Lebens ins Auge und nennt das Kind beim Namen. Seine Auslegungen sind schlicht, klar, anschaulich, äusserst einprägsam und überzeugend.

Robert Geissbühler wendet sich nicht an eine schläfrig-andächtige Gemeinde. Er scheint zu wissen, wie viele Christen in der Welt heute zu den Zweiflern gehören. Darum will er nicht nur erbauen, sondern auch überzeugen. In der prächtigen Predigt «Lohnkonflikt» sagt der Verfasser: «Der Glaube ohne Denken wird unduldsam und hart. Und je unduldamer der vom Denken befreite Glaube wird, desto mehr muss sich wieder da und dort der Wunsch regen: Möchten wir wieder selber denken lernen und denken können! Lieber einen Glauben mit offen zugestandenen Zweifeln, als einen Glauben, der sie unterdrückt und leugnet, ohne sie lösen zu können.»

Darum lässt er immer zuerst den Skeptiker zu Wort kommen; dann erst folgt seine zwingende Beweisführung, die aber nie ins Gebiet nüchterner Spekulation abirrt. Die Predigten strömen einen sauberen, unsentimentalen, aber starken Glauben aus. In der oben erwähnten Predigt steht am Schluss das schöne Kernwort: «Unverdientes Glück wird dem denkenden Menschen die Kraft spenden, unverdientes Unglück zu ertragen — ohne zu murren. — Als reifer Mensch hat er den Weg gefunden, wahrhaft fromm zu sein.»

Diese wahre Frömmigkeit in reiner Form, die Reichtum, Ruhm und langes Leben verschmäht und um Kraft zur Pflichterfüllung, um Mut, Demut und Gottes Barmherzigkeit bittet, zeigt uns Robert Geissbühler in: «Der betende Dichter», einem meisterhaft gezeichneten Bild des kindlich frommen Liederdichters Christian Fürchtegott Gellert.

Der Verfasser ist ein feiner Menschenkenner. Die Predigt über die «Drei Männer» ist ein kleines psychologisches Kunstwerk. Wie treffend schildert er den frivolen Spötter, den charakterlosen Heiden Festus; wie symbolhaft für unsere Zeit wirkt der bedenkliche Zweifler, der charakterschwache Jude Agrippa, und wie hoch über ihnen erhebt uns als leuchtendes Vorbild der freudig Duldende und Glaubende, der charaktervolle Christ Paulus!

Ebenso gerecht wird der Verfasser dem Landpfleger Pontius Pilatus in seiner Predigt: «Der Richter vor Gericht». Die Geschichte hat den ungerechten Richter für alle Zeiten gerichtet, denn «die Weltgeschichte ist das Weltgericht». Seinen Hörern aber ruft Robert Geissbühler zu: «Geschichte verstehen bedeutet, immer zu fragen, was hätte ich damals an der Stelle dieses oder jenes Menschen getan und was würde ich heute tun, wenn mich das Schicksal in eine gleiche oder ähnliche Lage brächte?» Ist dieses Wort nicht Leitgedanke für jeden Erlebnisunterricht?

Wir Lehrer können auch sonst aus den Predigten Robert Geissbühlers manches lernen. Er ist ein guter Methodiker. Meine Kollegen mögen sich die Mühe nehmen, die erste Predigt aus dem Band zu lesen: «Unser Fünffrankenstück». Das Wort aus Markus 12, 15 «Bringet mir einen Groschen, dass ich ihn sehe», ist der Betrachtung zugrunde gelegt. Ohne zu wollen, ist sie das Musterbeispiel einer Unterrichtslektion für den Religionslehrer.

Solcherart bietet Robert Geissbühlers Predigtbuch dem Zweifler überzeugende Beweisführung, dem Religionslehrer Anregung und Gewinn und dem Gläubigen Erbauung.

Otto Bühler.

L'ÉCOLE BERNOISE

Les revendications jurassiennes

«Les Intérêts du Jura», Bulletin de l'Association pour la Défense des Intérêts du Jura, publie dans le numéro 11, de novembre 1949, sous le titre «Les revendications jurassiennes», le rapport de la Commission de l'instruction publique, sous-commission des écoles de langue allemande. Précisons que cette commission fut créée par le Comité de Moutier. Son rapport, que nous reproduisons ci-dessous, avec la bienveillante autorisation de la rédaction du bulletin de l'ADIJ, a été remis, avec d'autres rapports relatifs aux revendications des grandes associations jurassiennes et des associations de maires et présidents de bourgeoisies du Jura, aux députés du Jura qui ont été priés de s'en inspirer lors des délibérations au Grand Conseil. On sait que celui-ci se réunira en session extraordinaire le lundi 23 janvier prochain pour s'occuper de la revision constitutionnelle concernant le régime du Jura.

Rédaction.

Rapport de la Commission de l'instruction publique, sous-commission des écoles de langue allemande

Président de la Commission de l'instruction publique: M. Ali Rebetez, Porrentruy;

Composition de la sous-commission: M. Waldemar Wüst, Moutier, président; Albert Chavanne, Glovelier; Henri Farron, Delémont; Lucien Morel, Saint-Imier; Frédéric Reusser, Moutier; René Steiner, Delémont.

Les écoles allemandes dans le Jura

Introduction. Le problème de la germanisation du Jura, avec son corollaire le problème des écoles de langue allemande, ne date pas d'aujourd'hui.

Dès 1540, les anabaptistes, traqués d'Allemagne et de l'ancienne partie du canton de Berne où ils étaient persécutés, trouvèrent asile dans les terres du Prince-évêque de Bâle. Ils s'installèrent dans les fermes isolées des montagnes des districts de Courtelary, des Franches-Montagnes, de Moutier et de Delémont. Braves gens, d'allure pacifique, se mêlant peu ou pas du tout à la vie publique, se tenant à l'écart des Eglises, quoique

attachés à la religion chrétienne, ils ont conservé fidèlement, depuis leur arrivée en terre jurassienne, leur langue allemande et les coutumes de l'Emmental. D'après les données du dictionnaire historique de la Suisse, le Jura en compte actuellement environ 800.

Dès le milieu du siècle dernier, le Jura connut une ère de prospérité remarquable, grâce au développement de ses industries. Le besoin croissant de la main-d'œuvre provoqua alors une forte immigration alémanique dans notre pays. D'autre part, l'établissement des chemins de fer contribua, lui aussi, à une sensible affluence de nos compatriotes de Suisse allemande. Plus tard, après le rachat de la ligne du Jura-Simplon par les CFF, le rattachement du réseau jurassien des chemins de fer au II^e arrondissement, dont le siège central était à Bâle, favorisa également la pénétration de l'élément alémanique chez nous. Plus près de nous, et par le fait du machinisme, de l'industrie et de la spécialisation toujours plus poussée, le paysan-horloger de la fin du siècle dernier dut faire son choix. Dans la plupart des cas, il devint horloger. La conséquence en fut que les propriétés foncières passèrent, dans une forte proportion en main de nos compatriotes suisses allemands. Les enfants de ceux-ci, en général, parfaitement assimilés à notre population, quittèrent à leur tour la terre pour l'industrie. Il en résulta une nouvelle immigration de nos compatriotes des bords de l'Aar ou de l'Emme qui vinrent s'installer dans notre pays jurassien pour combler les vides.

D'après l'ouvrage de M. P.-O. Bessire «Histoire du Jura bernois», la situation démographique du Jura bernois — le Lauffonais excepté — est la suivante, quant au nombre des habitants de langue française et de langue allemande:

Recensement:

Année	habitants de langue française	habitants de langue allemande	% de la population totale
1880	71 682	21 777	23,6
1910	86 103	19 746	16,7

D'après le dernier recensement de 1941, la répartition des habitants du Jura (en exceptant le district de Laufon), par rapport aux langues, est le suivant :

District	Langue maternelle			
	Total des habitants	Français 0/0	Allemands 0/0	Autres langues
Courtelay	21 703	16 762 (77,7)	4 656 (21,4)	285
Delémont	19 143	15 294 (80)	3 697 (19,2)	152
Fr.-Montagnes	8 339	7 475 (89,6)	835 (10)	29
Moutier	24 852	18 818 (75,8)	5 817 (23,5)	217
Neuveville	4 266	3 123 (73,2)	1 112 (26,1)	31
Porrentruy	24 263	21 393 (88,1)	2 684 (11)	186
	102 566	82 865	18 801	900
	= 100 %	= 80,8 %	= 18,4 %	

Cette statistique nous indique que si le nombre relatif des habitants de langue maternelle allemande est en 1941 en légère augmentation par rapport à celui de 1910, il est toutefois nettement inférieur à celui de 1880 (différence relative 5%).

Quoi de plus naturel, de la part de ces nombreux compatriotes de Suisse allemande, venus la plupart de l'Ancien canton, de se réunir en sociétés dans lesquelles on cultive l'amitié, de créer des chorales dans lesquelles on chante l'amour de son coin de pays natal. Et, puisqu'on vient de l'ancienne partie du canton, on est chez soi dans le Jura. De là à la création des écoles de langue allemande sur notre sol, il n'y a qu'un pas bien vite franchi.

C'est ainsi que l'on voit naître, dans nos centres industriels, peu après 1860, des écoles privées de langue allemande. Il s'en crée à Moutier, à Tavannes, à Delémont où le rapport des Suisses alémaniques à la population autochtone tend à se rapprocher de l'unité. (Pour Delémont en 1880 = 1228/1624.)

Dans nos montagnes, les anabaptistes créent également des écoles privées de langue allemande. Nous ne croyons pas qu'au début il y ait eu grande opposition de la part des autochtones jurassiens à la création de ces écoles. A Moutier, par exemple, quelques bourgeois envoyaient leurs enfants à l'école privée de langue allemande « parce que le contrôle des absents y était moins serré qu'à l'école publique française! » Et nous ne croyons pas non plus qu'au début les immigrés de langue allemande aient eu l'intention bien arrêtée de germaniser notre Jura. « Avant 1870, l'idée d'une querelle linguistique ne se présentait même pas à l'esprit », nous dit Paul-Otto Bessire dans son remarquable ouvrage « Histoire du Jura ».

C'est à l'influence du pangermanisme, venu d'outre-Rhin, que nous devons une évolution rapide de l'état de choses d'avant 1870. Il apparaît de plus en plus que la germanisation de notre pays s'opère systématiquement. Des subsides secrets, venant d'Allemagne, sont distribués aux écoles allemandes. La campagne pro allemande se fait de plus en plus active. C'est également l'époque de la germanisation de différents noms de nos contrées.

Quoi de plus naturel aussi que la riposte des Juras-siens à cette tendance ait été vive.

Le Jurassien est fier de sa culture latine, il est profondément attaché à sa langue, le français. Chaque fois qu'atteinte a été portée à sa nationalité, il en a

éprouvé un sentiment de profond malaise et a protesté énergiquement pour la sauvegarde de son patrimoine.

L'importante question des écoles de langue allemande a été et est encore le centre des préoccupations des Jurassiens qui luttent pour le maintien de l'unité de leur petit pays. Disons d'emblée que la suppression de ces écoles, ou leur transformation progressive, a été demandée au Comité de Moutier par la Société jurassienne d'Emulation, par Pro Jura, par l'ADIJ, par la Société pédagogique jurassienne, par le Centre d'études protestant, par l'Association des maires et présidents de bourgeoisie du district de Courtelary. Plusieurs voix individuelles se sont exprimées également dans le même sens. La presse aussi a fait chorus, parfois même d'une manière quelque peu tendancieuse, pour demander la suppression pure et simple de ces écoles. Sans exagérer d'aucune façon, nous pouvons affirmer que la population autochtone du Jura, qui ne peut comprendre que l'on tolère des écoles allemandes sur son sol pour maintenir les traditions allemandes et s'opposer à l'assimilation, verrait avec une satisfaction sans mélange la suppression de ces écoles qui sont, n'en doutons pas, la source d'un profond malaise. Quant à la manière d'arriver à ce résultat, les avis peuvent différer, depuis la suppression radicale et immédiate de ces institutions, jusqu'à leur assimilation lente et progressive aux écoles de langue française.

Afin de trouver la solution la mieux équilibrée qui puisse satisfaire à la fois les aspirations profondes du Jurassien, sans blesser l'amour-propre de nos concitoyens de langue allemande, une étude de la situation de ces écoles s'impose.

(A suivre)

La documentation scolaire

Est-il une question plus actuelle que celle du classement des matériaux utilisés dans nos leçons ? Ils sont multiples : textes, illustrations, clichés, films, disques, sans parler des objets eux-mêmes, de la réalité à laquelle nous aurons recours le plus souvent possible. Il faudrait être sourd et aveugle pour se borner à donner un enseignement théorique, aride, tel que peut-être de très mauvais maîtres pouvaient le donner autrefois.

Mais il ne suffit pas de collectionner, d'entasser. Le tout est de retrouver rapidement le document dont on a besoin. Pour cela, un fichier méthodiquement organisé est devenu d'une urgente nécessité. Le maître qui prétend se fier à sa mémoire, ou qui remplit de notes d'innombrables enveloppes fait fausse route. L'école moderne doit faire usage des moyens techniques les plus perfectionnés : fiches normalisées, dossiers verticaux, classement décimal. Il y a belle lurette que ces techniques sont en usage dans les instituts scientifiques – le Bureau international d'éducation les utilise depuis vingt ans. C'est le mérite de Freinet d'avoir introduit et développé cette organisation pratique dans les classes publiques.

L'Ecole normale d'institutrices à Delémont établit, depuis quelques années, un fichier général comprenant :

- les brochures documentaires diverses – Cahiers d'enseignement pratique, Educateur, Bibliothèque de travail, Lectures pour la jeunesse, etc.

- b. les fiches documentaires: fiches Freinet, Educateur, les fiches élaborées par les élèves de l'école.
- c. les illustrations de toutes sortes.
- d. les ouvrages documentaires. Ils sont légion, depuis les magnifiques ouvrages de Morgenthaler, ou de Viret et Aubert sur les centres d'intérêt, jusqu'aux descriptions des « Villes enfouies », ou « Moby Dick », ce récit palpitant des chasses à la baleine. Une fiche de rappel permet de retrouver instantanément le manuel.
- e. les films, disques, etc., indiqués par fiches de rappel.

Tous ces documents sont ordonnés suivant le plan proposé par Freinet, que nous modifierons peu à peu suivant nos besoins:

Plan de classement I.

D'après Freinet: Pour tout classer
(classification décimale)

I. La nature.

- 10. Air, terre (forêt, désert), feu.
- 11. Terrains, grottes, volcans.
- 12. Montagnes.
- 13. Lacs, rivières.
- 14. La mer.
- 15. Le temps, les saisons.

Le travail et les besoins: II, III, IV, V, VI.

II. Agriculture, alimentation.

- 20. Travaux des champs.
- 21. Aliments et cuisine.
- 22. Grande culture: blé, pain.
- 23. Animaux domestiques.
- 24. Les légumes.
- 25. Les fruits.
- 26. La pêche.
- 27. La chasse.
- 28. Assaisonnements.
- 29. Boissons.

III. Industrie.

- 31. Métiers.
- 32. Vêtements.
- 33. Habitation.
- 34. A quoi servent les plantes.
- 35. Mines, carrières.
- 36. Les métaux.
- 37. Moteurs, mécanique.
- 38. Autres produits (chimiques, etc.)

IV. Commerce, transports.

- 40. La ville.
- 41. Commerce en gros.
- 42. Le petit commerce.
- 43. Véhicules.
- 44. Chemins, routes, tunnels.
- 45. Transport par bateaux.
- 46. Transport par chemins de fer.
- 47. Transport par air.
- 48. Postes.
- 49. Voyages.

V. La société.

- 50. Populations. Habitudes.
- 51. La maison, la famille.
- 52. Travail, chômage.
- 53. La propriété.
- 54. Etat, colonies.
- 55. Argent, impôts.
- 56. Justice.
- 57. Armée, police.
- 58. Associations.
- 59. La misère.

VI. Les idées.

- 60. Education, instruction.
- 61. Morale.
- 62. Religion.
- 63. Les arts.
- 64. Les langues.
- 65. Les livres.
- 66. Les penseurs.
- 67. La santé.
- 68. Sports, jeux.

Plan de classement II.

VII, VIII, IX: Les connaissances.

VII. Le calcul, les sciences.

- 71. Calcul, système décimal.
- 72. Algèbre.
- 73. Géométrie, arpentage.
- 74. Physique.
- 75. Chimie: les corps.
- 76. Les astres.
- 77. Les animaux.
- 78. Les plantes.
- 79. Les êtres microscopiques.

VIII. Histoire.

- 80. L'histoire, passé, avenir.
- 81. La préhistoire.
- 82.-84. Antiquité:
- 82. Orient.
- 83. Grèce.
- 84. Rome, La Gaule.
- 85. Le moyen âge.
- 86. Les temps modernes.
- 87. La révolution.
- 88. Le XIX^e siècle, jusqu'en 1914.
- 89. Histoire mondiale.

IX. Géographie.

- 90. Généralités.
- 91. Le globe, divisions, les pôles.
- 92. Notre ville ou village. Notre région.
- 93. Notre nation.
- 94. L'Europe.
- 95. L'Asie.
- 96. L'Afrique.
- 97. Amérique du Nord.
- 98. Amérique du Sud.

NB. Chaque rubrique décimale peut être à son tour subdivisée.

- Exemple: 77. Animaux. 770. Animaux en général.
771. Mammifères.
772. Oiseaux.
773. Reptiles.
774. Batraciens.
775. Poissons.
776. Articulés, insectes.
777. idem.
778. Mollusques.
779. Vers et autres animaux: étoiles de mer, éponges, méduses, coraux, etc.

Les participantes aux journées pédagogiques organisées en octobre à l'Ecole normale s'étaient vivement intéressées à nos collections et elles avaient manifesté le désir de se procurer les fiches établies par nos élèves. De quoi s'agit-il?

Les candidates à l'enseignement préparent leurs leçons - cela va sans dire. Les préparations les plus intéressantes sont condensées en fiches documentaires du format normal 14×21, susceptibles d'être utilisées par la suite. En voici la liste, établie suivant le classement Freinet:

- 1. Nature. La mer; le cours d'eau; la forêt.
- 2. Agriculture, alimentation. La charrue; la pomme de terre; le blé; le pain; le lait; l'orange; la chasse; l'oie; le mouton; le canard.
- 3. Industrie. Le tissage; la laine; le bois; le ramoneur; la bicyclette; l'automobile; le téléphone; l'éponge.
- 4. Les idées. L'église.
- 5. Calcul, sciences. Le sel; le pétrole; la grenouille; la libellule; l'écureuil; le lièvre; l'autruche; l'alouette; le martin-pêcheur; la renard; la cigogne; l'hirondelle.
- 6. L'histoire. La route romaine; la villa romaine; le camp romain.
- 7. Géographie. Valère.

Une quarantaine de sujets au total, avec 90 fiches.

Modeste collection, on le voit. Collection présentée au reste sans la moindre prétention. Chaque institutrice fera plus et mieux. Une fiche documentaire n'est d'ailleurs qu'une indication, un rappel d'éléments utilisables dans une leçon. On ne donne pas deux fois la même leçon sur la mer, sur le mouton ou sur l'automobile. Nos collections s'enrichissent peu à peu - nos fiches sont placées dans des chemises classées verticalement. Nous serons heureux que d'anciennes élèves s'intéressent aux travaux de leurs cadettes (les fiches peuvent être

obtenues à raison de 10 cts. l'exemplaire). Peut-être un échange fructueux s'établira-t-il ainsi entre les générations qui montent, et celles qui sont à la tâche dans nos écoles, les unes apportant le fruit de leurs études, les autres celui de leur expérience. L'école publique ne pourra que gagner à cette fructueuse collaboration.

Ch. Junod.

L'Atlas historique illustré, un excellent outil

Aujourd'hui, on ne se contente plus d'évoquer, c'est un système démodé. L'élève veut voir et juger, et toutes les méthodes ne cessent de rappeler l'existence de la vie pour animer la leçon. La vie! Très bien, à condition que l'exposé se rapporte au présent qu'on peut apprécier et juger. Mais le passé... Or, l'instruction emprunte tant au passé que l'imagination ne suffit pas à en donner une représentation suffisante. Un besoin plus pressant de vérité nous tourmente.

Ce sont sans doute des considérations analogues qui ont amené la Commission intercantonale des questions scolaires à patronner l'élaboration d'un ouvrage illustrant l'évolution humaine*).

Trouver au moment voulu le document correspondant à la leçon d'histoire, à la lecture expliquée, n'est pas toujours chose aisée. Il y a, bien sûr, le Musée scolaire et sa riche documentation, puis les tableaux scolaires toujours précieux. Mais, pour la leçon de tous les jours, il faut avoir sa documentation personnelle sous la main et pouvoir y puiser au moment voulu la confirmation de l'énoncé théorique. A ce sujet, cet Atlas historique se révèle réellement précieux. Voulez-vous expliquer les Pyramides, l'amphithéâtre antique, l'organisation des catacombes, l'Acropole d'Athènes ou le soldat romain, le chandelier à sept branches, les galères, la parure ou les outils des Latins, les forteresses du moyen âge ou l'exaltation mystique traduite par la cathédrale gothique, enfin, les grands thèmes auxquels les leçons de tous les pays et de tous les degrés font continuellement allusion? — Tout est dans ce livre, richement illustré, démonstratif à souhait et varié. L'histoire, c'est la vie qui se perpétue et se renouvelle, et non pas seulement les guerres.

Les époques révolues s'apparentent aux nôtres et nous découvrons que nos préoccupations sont identiques à celles de ceux qui nous ont précédés, même si nos ancêtres employaient des armes et des jeux, des joutes et des moyens différents pour parvenir à leurs fins.

L'Atlas historique se présente en deux volumes: Antiquité et moyen âge, Renaissance et Temps modernes (jusqu'en 1815). L'illustration, cette langue universelle qui ne connaît ni les frontières politiques ni les obstacles qu'offrent les latitudes extrêmes, parle à l'esprit un langage clair, apportant une réponse aux « pourquoi » et aux « comment » qui nous tracassent. Elle s'adresse aussi au cœur, car ces pages évoquent simultanément l'histoire des faits et l'histoire des idées. Les diverses manifestations de la culture y figurent par leurs résultats les plus démonstratifs, artistiques ou économiques.

*) « Geschichte in Bildern ». Edit. Sauerländer & Cie, Aarau.
Vol. I: Altertum und Mittelalter, relié, fr. 6.40.
Vol. II: 1450-1815, relié fr. 3.50.

Il faut louer sans réserve les auteurs méritants: MM. H. Hardmeier, Dr A. Schaer et A. Zollinger d'avoir procuré un tel outil au corps enseignant. Leur œuvre mérite d'être largement diffusée parce qu'elle sera pleinement appréciée. Le fait qu'on la mette dans le commerce à un prix très bas ne gâte rien à l'affaire. Que la Société suisse des Instituteurs trouve dans cet hommage, les remerciements qui lui reviennent.

P. Rebetez.

Une retraite

Monsieur Lucien Lièvre, inspecteur de l'enseignement secondaire du Jura bernois depuis 1923, atteint par la limite d'âge, vient de prendre sa retraite. Il quitte également la Commission des examens du diplôme secondaire, de laquelle il fit partie depuis 1914, et qu'il préside pendant une dizaine d'années.

Après sa longue carrière dans le domaine de l'enseignement secondaire, Monsieur Lièvre ne va cependant pas cesser toute activité; il espère pouvoir mener à chef divers travaux qu'il a en chantier.

« L'Ecole Bernoise », se faisant l'interprète du corps enseignant secondaire jurassien et des autorités des écoles moyennes, souhaite à Monsieur Lièvre une paisible retraite et plein succès dans ses travaux en cours.

DIVERS

La Maison Blanche à Evilard. Préventorium pour enfants.
La Société des Instituteurs Bernois et le Comité de bienfaisance ecclésiastique fondèrent en 1908, avec la collaboration d'autres amis de la jeunesse, la Société en faveur d'un sanatorium bernois pour enfants. C'est ainsi qu'en 1912 la Maison Blanche, à Evilard, vit le jour, et que sa bienfaitrice action s'étendit rapidement dans tout le pays bernois, grâce à la remarquable direction des époux Zulliger. Le préventorium d'Evilard est avant tout destiné aux enfants en âge de scolarité qui, après avoir retrouvé santé et vigueur sur ces hauteurs ensoleillées, peuvent retourner parmi leurs camarades d'école.

Pour bien des raisons cependant, les parents et aussi le corps enseignant on peu à peu oublié le but de cette institution, et il en est résulté qu'à certaines époques la Maison était occupée par des tout petits enfants, ou par des enfants inaptes à la fréquentation scolaire ou encore par des enfants d'autres cantons. Voilà pourquoi nous attirons, une fois de plus, l'attention du corps enseignant sur cette belle œuvre pour la réalisation de laquelle il s'est lui-même vivement engagé. Actuellement le préventorium d'Evilard est dirigé par un couple d'instituteurs bernois, M. et Mme W. Greub. C'est dire que les parents et les instituteurs, qui envoient à la Maison Blanche des élèves dont l'état de santé est chancelant, ont l'assurance qu'on s'y préoccupe aussi de l'éducation de ces petits pensionnaires. On y fait également tout son possible pour que les troubles de la santé soient complètement éliminés, tout en réduisant la durée du traitement ainsi que les sacrifices financiers. De cette façon encore on rend service aux parents qui n'entendent pas recourir à l'assistance publique. Rappelons que les enfants atteints de tuberculose déclarée ne sont pas admis.

La direction de la Maison Blanche renseigne volontiers tous ceux qui font appel à ses services. Tél. (032) 2 30 46.
K. W.

BIBLIOGRAPHIE

Robert Hainard, *Les Mammifères sauvages d'Europe*. II. Pinipèdes, Rongeurs, Ongulés, Cétacés. Illustré de 54 dessins de l'auteur, de 28 planches hors texte en couleurs et en noir, d'après les aquarelles de l'auteur, et de 4 photographies. Collection de poche « Les beautés de la nature ». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Relié toile Fr. 15. —.

Voici le deuxième volume des Mammifères d'Europe, de l'excellent observateur et biologiste Robert Hainard. Tous ceux qui connaissent déjà le premier volume accueilleront celui-ci avec plaisir. Ils y trouveront des récits extraordinairement précis, et souvent passionnant, de la vie des animaux sauvages. Robert Hainard a beaucoup voyagé, beaucoup observé et beaucoup retenu. Ce qui accroît encore la valeur de l'ouvrage, ce sont les nombreuses planches en noir et en couleurs ainsi que les figures qui accompagnent le texte, et qui sont presque toutes de la main de l'auteur; chacune d'elles nous donne un aspect de l'animal dans la nature, et chacune représente une scène réelle telle que l'auteur l'a vue, dans le rapport exact de la bête avec la nature.

Le présent volume, si riche en observations, est complété par un chapitre sur les traces et sur les indices divers – avec de nombreuses figures – qui constituent, surtout pour les

débutants, l'un des moyens les meilleurs et les plus passionnants pour apprendre à connaître les bêtes. Nous ne saurions assez louer aussi l'auteur d'avoir introduit, à la fin du volume, un chapitre important sur la protection des Mammifères. Enfin, un index donnant les noms français, allemands et latins permettra de trouver aisément, dans les deux volumes, toutes les espèces qui s'y trouvent. B.

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT**St-Imier**

Une place d'institutrice, à St-Imier, pour une classe mixte de 1^{re} ou 2^e année, est mise au concours. La titulaire actuelle s'est inscrite. Nous invitons toutes celles de nos collègues qui auraient l'intention de postuler la place de se renseigner préalablement auprès du secrétariat de la Société des Instituteurs bernois, Place de la Gare 1, à Berne.

Le comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois.

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!



Für 4 gefüllte „MERKUR“-Sparkarten
erhalten Sie 5 Reisemarken



„MERKUR“
Kaffee-Spezialgeschäft

261

D I E G E N E R A L D I R E K T I O N P T T

SEKTION FÜR INFORMATION, BERN

stellt den Schulen

Normal- und Schmalfilme, Lichtbilder

und ausgearbeitete Vorträge

unentgeltlich zur Verfügung

VERLANGEN SIE DAS VERZEICHNIS DER FILME UND LICHTBILDER

217

KUNDEN-

Werbung

DURCH

INSERATE



Schweiz. Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

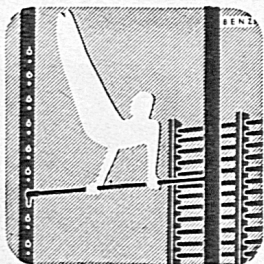
ALDER & EISENHUT

Küsnacht-Zürich
Ebnat-Kappel

239

Das schweizerische
Spezialgeschäft
für
Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private



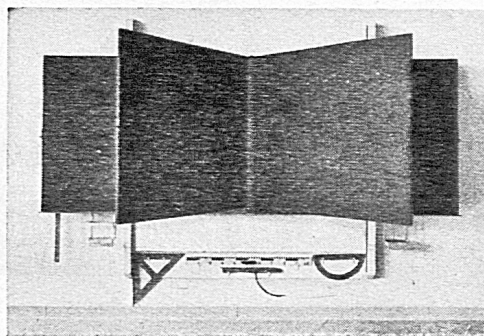
Wandtafeln Schultische

vorteilhaft u. fachgemäss
von der Spezialfabrik

Hunziker Söhne
Thalwil

Schweiz. Spezialfabrik
für Schulmöbel

Gegründet 1880
Telephon (051) 92 09 13



Evangelisches Lehrerseminar Muristalden Bern

Lehrerseminar mit Internat, Studentenheim,
Pensionat für Lehrlinge, Gymnasiasten und
Schüler

Die Aufnahmeprüfung findet statt am
2., 3. und 4. März 1950

Anmeldungen sind zu richten bis am 4. Fe-
bruar an den Direktor Pfr. A. Fankhauser,
Telephon 2 82 37. Man verlange Prospekt
und Anmeldeformulare

Die Seminarschule

nimmt Schüler auf zur Vorbereitung für das
Seminar. Diese Schüler werden zu gleichen
Bedingungen wie die Seminaristen im Inter-
nat aufgenommen

269



93

Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube
SEIT 1867 CIGARREN UND TABAK

Hanna Wegmüller

Bern, Bundesgasse 16, Telephon 320 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel
und Parfümerie

253

Schwaller

MöBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 723 56

In gar manchem guten Berner Haus stehen Möbel
aus unsern Werkstätten. Seit bald 50 Jahren arbeiten
wir getreu der guten Handwerksart. Grosse Wohn-
ausstellung in Worb!

Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern

In der Volière neu:

Purpurtangaren
und viele andere *Liervögel*

56

Chemikalien

Reagentien

Hilfs-Stoffe für den naturkundlichen
Glaswaren Unterricht

Dr. O. Grogg, Bern

Christoffel-Apotheke

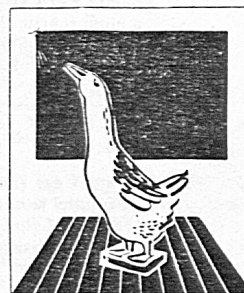
Christoffelgasse 3, Telephon (031) 344 83

Alle Bücher

liefert Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Fach 83 Beundenfeld, T. 29083



Modellieren - sehr lehrreich -

Kaum ein Fach zeigt dem
Lehrer besser den Stand der
Entwicklung und die Nei-
gungen des Kindes. Für viele
Schüler ist diese Ausein-
andersetzung mit der Welt des
Plastischen eine Offenba-
rung.
Und wie wenig braucht es
dazu: Die Finger, ein Mo-
dellierholzchen und den
rechten Ton, am besten den
preiswerten Bodmer-Model-
lerton. Er ist in 3 besonde-
ren Qualitäten erhältlich.
Keine teuren Werkzeuge
sind erforderlich! Verlangen
Sie GRATIS-Proben mit
Preisliste. Eine vollständige
Anleitung mit vielen Vor-
lagen wird gegen Einsen-
dung von 90 Rp. in Brief-
marken geliefert.

E. BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik Zürich
Uetlibergstraße 140
Telephon (051) 33 06 55

Neu:

«Das Modellieren»
ausführliche Schrift
von Lehrer A. Schneider.
St. Gallen, gegen Einsen-
dung von
Fr. 1.40 in Briefmarken.

POUR TOUS VOS LIVRES



LIBRAIRIE PAYOT

BÂLE LAUSANNE BERNE

107, Freiestrasse 1, rue de Bourg 16, Bundesgasse

Gut durchdachte
Inserate

werben!



Bern, Neuengasse 21, Telefon 32625
Neuer Winter-Prospekt gerne zu Diensten

Bekannt
für gut
und preiswert

257

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umriss, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw. usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A 6)	Fr. 28.—
Nr. 6	Heft (A 5)	Fr. 33.—
Nr. 10	A 4	Fr. 42.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht

USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie

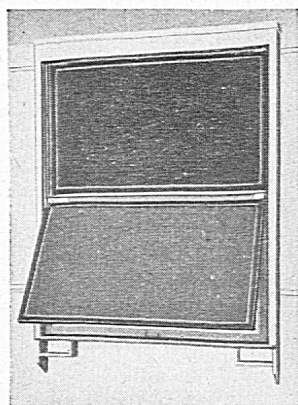
Oberwangen (Thg.) – Telefon (073) 6 79 45

55

Ausstopfen von Tieren und Vögeln
für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren

Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15

212



Wandtafeln

aller Systeme

Beratung 255
kostenlos

Wandtafelabrik
F. Stucki, Bern

Magazinweg 12
Telephon 225 33

Klaviere Harmoniums

Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten.
Tausch. Teilzahlungen –
Verlangen Sie bitte Lager-
listen

Hugo Kunz, Nachfolger
von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44
128

Zu verkaufen 14 3 Occasion- Klaviere

neuwertig, kreuzsaitig,
nussbaum, mit voller Ga-
rantie, äusserst günstige
Preise, bei **O. Hofmann,**
Bollwerk 29, I. St., Bern

BUCHBINDEREI BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75 48
(ehem. Waisenhausstrasse)

Schweizer Pianos und Flügel

Burger & Jacobi
Sabel, Blüthner,
Pleyel

in solider
Konstruktion und
prächtiger Ton-
fülle empfehlen

PPPP
PIANOS
KRANGASSE 34 · BERN
Telephon 2 15 33

CARAN D'ACHE



PRISMALO 999

Bester Farbstift für die Schule

9

Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft
im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bern
Bubenbergplatz 10

Linoleum

Läufer, Milieux, Vorlagen,
Stückware zum Belegen
ganzer Zimmer

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux,
Tischdecken, Läufer,
Wolldecken, Chinamatten

Tellerli und Kästli

zum Schnitzen und Bemalen offeriert Ihnen zu sehr
günstigen Preisen

G. Schild, Holzschnitzereien
Schwanden bei Brienz (Be)

11